

Am Rande der Ordnung der Dinge

Autor(en): **Bruder, Laura**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2018)**

Heft 33

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AM RANDE DER ORDNUNG DER DINGE

Laura Bruder

Obwohl ein Grossteil der Schweizer Bevölkerung bereits am «Rande des Urbanen» lebt, fehlt es bis heute an einer konsensfähigen Definition. Unser geistiges Bild von Räumen peripheren Charakters und mittlerer Dichte scheint verschwommen zu sein und damit auch eine Vision von dessen Entwicklung. Was zeichnet sie aus, die Schwelle zum «Stadtwerden»? Wie ist es wohl «am Rande» zu leben?

A Zwischen Hauptstrasse und Hofeinfahrt Erika, 92 Jahre

Erika schlurft mir mit ihrem Rollator entgegen und fragt mich, ob ich ihr wohl die Tüte einsammeln kann, die ihr gerade auf den Boden gefallen ist. 60 Jahre ist sie schon hier, aber auf die Frage, ob sie denn gerne hier lebe, erwidert sie nur, dass sie auch nicht gerne gekommen sei. «Nein, Nein, Nein, habe ich geschrien, hier bleibe ich nicht», erzählt Erika bildhaft. Eine Wahl habe sie eben auch nicht gehabt, da ihr Mann eine bessere Stelle in Zürich fand. Anfangs musste sie eine gefühlte Ewigkeit laufen, bis die nächste Einkaufsmöglichkeit zu finden war, aber eigentlich habe sich dies bis heute nicht geändert, nun muss das einfach ihre erwachsene Tochter übernehmen. «Schon wieder hat sie mir zu viel gekauft», bemerkt Erika. Zum Glück kann man das alles einfrieren. Ein richtiges Gemeinschaftsgefühl hat sie hier auch nie verspürt, Kontakte zwischen Nachbarn, das gibt es nicht.

Dann will ich mich langsam verabschieden, doch Erika hat noch viel zu erzählen.

B Zwischen Buchsbaum und Geranie Daniele, 29 Jahre

Verärgert lugt Daniele aus seinem Magazin hervor und fragt, wieso ich denn seinen Garten fotografiere. Gute Frage, denn eigentlich gibt es dort gar nicht so viel zu sehen. Nachdem ich ihn in ein Gespräch verwickle, ist er allerdings schlagartig ganz herzlich. Er und seine Freundin Olivia sind vor zwei Jahren zugezogen. Er arbeitet in der Logistikabteilung eines grossen Unternehmens im Zentrum und seine Freundin ist noch in der Ausbildung, deshalb war eine Wohnung in der Innenstadt schlichtweg zu teuer. Hier können sie sich eine «moderne» 100m² Wohnung mit Garten leisten. Nicht schlecht. Eigentlich wäre er zufrieden und würde

gerne da bleiben, «hier hab ich meine Ruhe», bemerkt Daniele. Nur mit den Kontakten klappt es noch nicht so ganz. «Es ist schon sehr anonym hier.» Die meisten seiner Nachbarn hat er noch nie gesehen. Dies soll sich nun ändern, nächsten Samstag haben sie ein Grillfest organisiert.

C Zwischen Stellplatz und Shoppingcenter Susanne, 48 Jahre

Als ich gerade dabei bin, meinen neu erworbenen Kaktus im Fahrradkorb zu befestigen, stapft mir Susanne entgegen. Sie hat zwei riesige, blaue Tüten über die Schultern geworfen und einen Sohn an jeder Hand

Susanne erzählt, dass sie erst «seit kurzem» zugezogen sind, zweieinhalb Jahre wohnen sie jetzt nicht mehr in ihrer Heimat Österreich.

«Fantastisch» findet Susanne, dass sie hier ein grosses Haus mit Garten bewohnen, «sogar mit Pool» berichtet sie mit stolz geschwellter Brust. Ihre Nachbarn sieht sie, obwohl sie dort viel Zeit verbringt, eher selten, dies ist selbstverständlich auch nicht einfach bei so hohen Hecken. Interessiert ist sie daran allerdings auch nicht sonderlich. «Eigentlich, suchen wir etwas näher am Zentrum» berichtet sie, «die Jungs gehen schon dort zur Schule, Alex in die fünfte und Maxi in die dritte Klasse.» Beide «Jungs» nicken schüchtern und verstecken sich hinter den zwei grossen Tüten. Vorläufig muss Susanne sie jetzt eben jeden Morgen dreissig Minuten in die Primarschule fahren, natürlich nur bei gutem Verkehr.

D Zwischen Bahn und Gleis Nebil, 16 und Michael, 17 Jahre

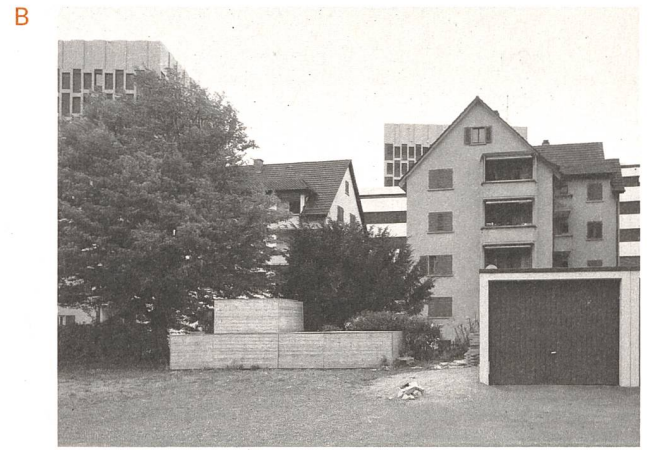
Als Nebil und Michael sich neben mich an den Bahnsteig setzen, liegt plötzlich ein stark süsslicher Geruch in der Luft. Sie sind in eine hitzige Diskussion über Elektromotoren vertieft und darüber, ob sie nun an die Chinawiese oder die Limmat gehen sollten. Als wir im selben Zugabteil Platz nehmen, kommen wir ins Gespräch. Sie erzählen, dass sie bis früher, also letzten Sommer, nur hin und wieder in Zürich waren. Durch die Schule haben sie nun aber einige Freunde dort gefunden und sie wollen «was erleben», ein bisschen Stadtluft schnuppern. «Hier gibt es auch Abenteuer,

einfach andere», fügt Michael grinsend hinzu und erzählt mir von seiner heutigen Abendplanung. Mit der Bahn sind sie in nur fünfzehn Minuten am HB, «genauso lange brauche ich, wenn ich im Greifensee baden möchte», bemerkt Nebil. Wenn er spät Schule hat, geht Nebil manchmal morgens schwimmen, «um einen kühlen Kopf zu bewahren». Keine schlechte Idee, denke ich. Vielleicht wäre es aber gar nicht so schlimm, gäbe es die Bahnverbindung nicht, überlegt Michael auf meine Frage hin. «Meine Eltern haben es auch irgendwie ausgehalten».

E Zwischen Wiese und Wohnblock
Jenny und Maria, beide 11

Jenny und Maria schlendern mir kichernd und mit zusammen gesteckten Köpfen entgegen. Ich treffe sie am Rande einer Siedlung an, die Felder lugen schon zwischen zwei hellblau gestrichenen Plattenbauten hervor. Maria hat einen Fussball unter den Arm geklemmt und beide tragen kurze Sporthosen.

Jenny erzählt, dass es «Spass mache» hier zu leben, denn es sei eigentlich «so wie im Dorf». Damit ist wohl die Gemeinschaft gemeint, denn kurz darauf fügt sie hinzu, dass hier jeder jeden kennt und es einfach sei sich zurechtzufinden. Ausserdem können sie hier jeden Tag spazieren gehen und Fussball spielen. «Nach Zürich müssen wir eigentlich nur zum Shoppen in der Bahnhofstrasse», fügt Maria noch mit nickendem Kopf hinzu.



A Zwischen Hauptstrasse und Hofeinfahrt
C Zwischen Stellplatz und Shoppingcenter
E Zwischen Wiese und Wohnblock

B Zwischen Buchsbaum und Geranie
D Zwischen Bahn und Gleis